

LIVE

SPEZIAL

HAUSZEITUNG VON SF DRS. SPEZIALAUSGABE «50 JAHRE SCHWEIZER FERNSEHEN»



Sitcom, Soap und SF2



«Fascht e Familie», 1994: **Martin Schenkel** als Flip, **Hanna Scheuring** als Vreni (r.) und **Trudi Roth** als Tante Martha in der Folge «Motorradfahrt mit Hindernissen».

Mit SF2 erhielt SF DRS am 1. September 1997 einen zweiten Kanal, nachdem SPlus und Schweiz4 nach kurzer Zeit gescheitert waren. Nicht nur deswegen gab es im fünften Jahrzehnt des Schweizer Fernsehens umfangreiche Reorganisationen: Die Produktion wurde ausgelagert und Sparvorgaben führten im Programmbereich zu einschneidenden Massnahmen.

von **Urs Durrer**

Eine «eigentliche Leidensgeschichte» sei die Entstehung des zweiten Fernsehprogramms SF2 gewesen, erklärt Franz Hagmann, damaliges Mitglied des Regionalratsausschusses RRA, im Buch «50 Jahre Schweizer Fernsehen», Verlag hier+jetzt. Ein weitgehend von SF DRS getrenntes zweites Programm, das sich vor allem im politischen Sinn als Alternative verstehe, sei die Lieblingsidee des damaligen Medienministers Adolf Ogi gewesen, so

Hagmann weiter. Das führte denn auch dazu, dass sich die SRG entgegen der Empfehlung von SF DRS für einen Konkurrenzsender stark machte. Dementsprechend fiel auch die Konzession des Bundesrates aus. Die SRG konnte zwar das Programmkonzept SPlus (Sportkette plus) realisieren, erhielt aber die Auflage, für diesen Kanal eine autonome Programmdirektion einzusetzen und mit anderen Veranstaltern zusammenarbeiten.

SPlus startete am 25. September 1993. Programmdirektor war Roy Oppenheim, ehemaliger Direktor von Schweizer Radio International. Auf dem neuen Kanal gingen auch die privaten TV-Magazine «CASH-TV» und «Format NZZ» auf Sendung. Sie erhielten vom Bundesrat eine eigene Konzession, als sogenanntes Fensterprogramm im Rahmen von SPlus. Dem neuen Kanal war aber kein Erfolg beschieden. Die Zuschauer blieben aus und nach wenigen Monaten setzte die Generaldirektion der SRG eine Task-Force ein. Am 19. Februar 1995 verschwand der Kanal vom Bildschirm.

Anfang März 1995 erfolgte mit Schweiz4 der zweite Versuch der SRG mit einem Konkurrenzsender. Schweiz4

sollte in der Hauptsendezeit konsequent als Ergänzung zu den sprachregionalen TV-Programmen der SRG gestaltet und im übrigen als Sport- und Ereigniskanal genutzt werden. Dazu kam die Zusammenarbeit mit Dritten. Die neu gegründete Firma PresseTV (PTV), bestehend aus privaten Medienunternehmen wie NZZ, Ringier und Basler Zeitung, erhielt im Herbst 1995 vom Bundesrat eine entsprechende Konzession. Direktor von Schweiz4 war Dario Robbiani.

Doch der Ergänzungskanal zu SF DRS geriet bald in Schieflage. Bereits kurz nach dem Start führten unterschiedliche Vorstellungen über die Ausrichtung des neuen Senders zu Spannungen. Robbianis Konzept eines föderalistischen, multikulturellen Senders ohne Rücksicht auf den Markt stand im Widerspruch zum publikumsorientierten Ergänzungsprogramm, das Peter Schellenberg in einer Task Force vorgeschlagen hatte. Im Sommer 1996 kam es zum Bruch. Der Zentralratsausschuss SRG kündigte den Arbeitsvertrag mit dem Schweiz4-Direktor wegen «tiefgreifender Differenzen» und beauftragte den neuen Generaldirektor Armin Walpen mit der Ausarbeitung eines neuen Konzepts. Am 30. Juni 1997 stellte Schweiz4 den Betrieb ein.

Nach der Sommerpause, am 1. September 1997, ging SF2 und damit das Konzept «ein Programm auf zwei Kanälen» auf Sendung. SF1 blieb praktisch unverändert. Hauptangebote auf SF2 waren neu ein grossflächiges Kinder- und Jugendangebot (Eigenproduktionen) am Vorabend, Serien und Spielfilme am Hauptabend, eine Sportleiste um 22.20 Uhr und anschliessend eine Late-Night-Show mit Dieter Moor. Dazu kamen Sportübertragungen und am Wochenende die Sendungen von PresseTV. Schliesslich wurden beide Programme mit der «Tagesschau» verbunden.

Fortsetzung auf Seite 50 >

CHRONIK

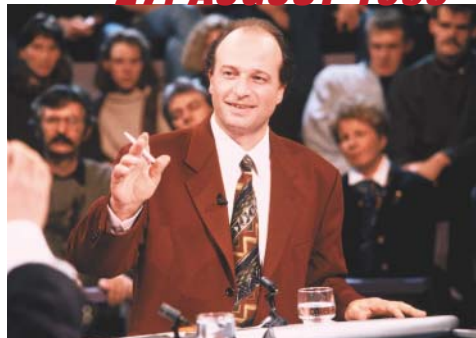
1. FEBRUAR 1993



Elvira Stadelmann und Viktor Baumgartner, 1993.

Start des Tagesfernsehens «TAF»
«Es war ein Sprung ins kalte TV-Wasser, wir hatten intern und extern keine grosse Beachtung – das war unsere Chance und unsere Freiheit.»
Elvira Stadelmann, Moderatorin

27. AUGUST 1993



Filippo Leutenegger, ca. 1998.

Erste «Arena»
«Das politische Leben in der Schweiz wird in geraffter Form abgebildet. Die Sendung ist gewissermassen eine erweiterte Debatte mit den politischen Wortführern.» Filippo Leutenegger, Redaktionsleiter und Moderator



50

1993-2003



Fortsetzung von Seite 49 >

Moderator **Dieter Moor** im «NightMOOR»-Studio, 1998.

Produktion und Technik werden selbständig

Eine wichtige Voraussetzung für den Start von zwei Programmen erfüllte die Technik: Drei neue, mit digitaler Technik ausgestattete Reportagewagen, das Low-Budget-Studio 5 und das Kleinproduktionsstudio 6 konnten in Betrieb genommen werden.

Bereits drei Jahre zuvor war im technischen und produktionellen Bereich ein erster Schritt in die Unabhängigkeit in die Wege geleitet worden. Für Produktion und Technik (P+T) wurde das Projekt «Profit Center» entwickelt: P+T blieb zwar für die technische Grundversorgung von SF DRS verantwortlich, begab sich aber stärker auf den privaten Markt. Leistungen zwischen SF DRS und P+T wurden zudem neu direkt verrechnet.

Nach intensiven Vorbereitungen entstand dann am 1. Januar 2000 aus dem Produktionszentrum eine eigenständige Aktiengesellschaft: die tv production center Zürich ag (tpc). Sie gehört zu 100 Prozent der SRG SSR idée suisse und wird wirtschaftlich von SF DRS kontrolliert.

Neue Sendungen – neues Erscheinungsbild

Mit dem Schweizer Werbefenster von RTL änderte sich ab 1993 das mediale Umfeld. Um wieder Marktanteile zu gewinnen, ging SF DRS in die Offensive: Im Februar 1993 startete das Tagesfernsehen «TAF». Gleichzeitig wurde der Hauptabend konsequent mit schweizerischen Programmen für ein Mehrheitspublikum gestärkt und ausgebaut. Im August ging die «Arena» erstmals auf

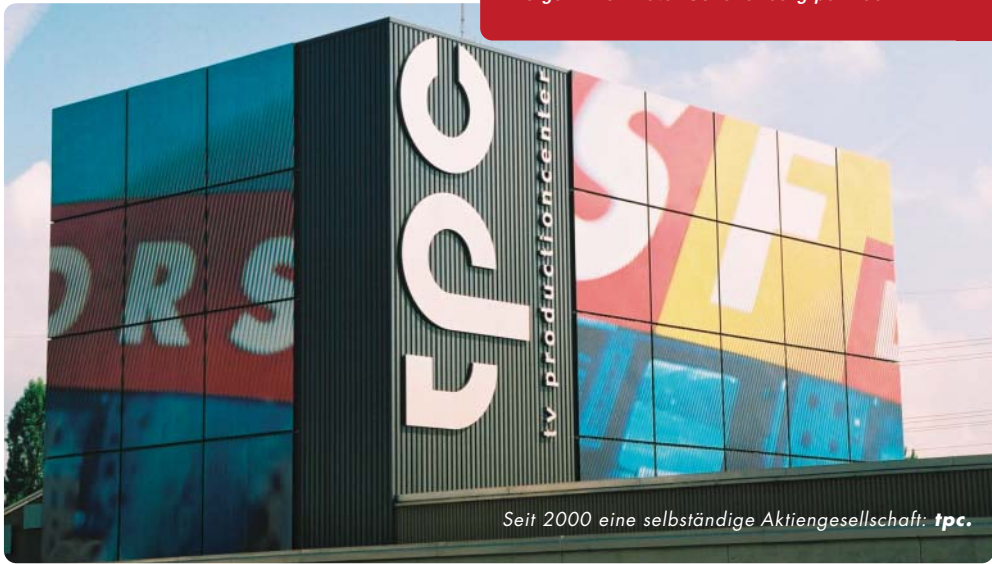
Sendung und ersetzte die «Freitagsrunde». Die Politsendung will die Schweizer Innenpolitik darstellen. Thema der ersten Sendung war «Kinder im Verkehrsterror – Streit um Tempo 30» – eine Diskussion mit dem Zürcher Stadtrat Ruedi Aeschbacher und Nationalrat Michael Dreher. Schliesslich erhielt SF DRS im Herbst 1993 ein neues Erscheinungsbild: Zehn verschiedene Motive – vom Holzhacken bis zum Fahnnenschwingen, die zum Teil noch heute am Bildschirm zu sehen sind. 1994 war dann der Start der ersten Folge von «Fascht e Familie». Die Sitcom wurde zum Grosse Erfolg. Bis 1999 schauten im Durchschnitt 1.2 Millionen Zuschauer die 100 Folgen. Das Drehbuch schrieb Charles Lewinsky. Hauptdarsteller waren Trudi Roth, Walter Andreas Müller, Hanna Scheuring, Martin Schenkel, Andrea Matti, Sandra Moser (ab 1997) und Beat Marti (ab 1998).

Kompetenzen an die Front und neue Programmdirektion

Begleitend zur Programmreorganisation wurde auf den 1. Januar 1994 die Führungsstruktur von SF DRS radikal umgebaut. Ziel war eine Vereinfachung der Organisation und eine Zuweisung von Verantwortung und Kompetenzen an die Front. Von den sieben Programmabteilungen wurden die Abteilungen 'Dramatik', 'Familie und Bildung' sowie 'Kultur und Gesellschaft' auf den 1. Januar 1994 gestrichen. Das löste heftige Reaktionen aus. Einige befürchteten, dadurch werde der Kulturauftrag und die Bildungsaufgabe im Kampf um Marktanteile vernachlässigt. Künftig gab es somit noch drei Programmabteilungen: Peter Studer

leitete die Abteilung 'Information und Kultur', Marco Stöcklin die Abteilung 'Fiktion und Unterhaltung', und Urs Leutert blieb Leiter 'Sport'. Fernsehdirektor Peter Schellenberg betonte, die Strukturreform sei nicht mit einem Personalabbau verbunden. Abgebaut werde jedoch in der Hierarchie und beim «Papier».

Mit dem neuen Radio- und Fernsehgesetz geriet Ende der 90er-Jahre das mediale Umfeld von SF DRS intensiv in Bewegung. Neue kommerzielle Fernsehsender kamen auf den Markt: Tele 24, TV3 sowie die Programmfenster von RTL/ Pro7 und Sat.1. SF DRS passte sein Programm nur gering an die vermehrte Konkurrenz an. Dafür gab es in der Unternehmensorganisation eine markante Änderung: 1999 wählte der RRA Adrian Marthaler zum Leiter der neu geschaffenen Programmdirektion. Ihm wurden die Abteilungen 'Unterhaltung', 'Film, Serien und Jugend', 'Sport' und später auch die neue Abteilung 'Kultur' unterstellt.



Seit 2000 eine selbständige Aktiengesellschaft: **tpc**.

1993-2003

Anzahl Konzessionäre (ganze Schweiz)

1993: 2'559'534

2002: 2'652'163

Fernsehdirektion

seit 1988: Peter Schellenberg

ab 1. Januar 2004: Ingrid Deltenre

Merkmale

1993: Das neue Rundspruch-Bundesgesetz tritt in Kraft. Es erlaubt Privatsender und verlängert den Werbeanteil.

1993: PTT nur noch für Sender und Verbindungen zuständig

1993: Die zweite deutschsprachige Senderkette SPlus wird als eigenständiges Konkurrenzprogramm aufgebaut (Leitung Roy Oppenheim)

1993: Einführung des Tagesfernsehens «TAF» und einer neuen Abteilungsstruktur

1994: Erste erfolgreiche Sitcom

«Fascht e Familie»

1995: Neukonzeption der 2. Senderkette als Schweiz24 (nationales Ergänzungsprogramm mit Schwergewicht Sport)

1996: Konzept «PresseTV» gestartet (SF-Programmfenster für von Zeitungsverlagen produzierte Programme)

1996: DOK-Film «Heidi im Pornoland»

erntet vorab Pressepolemik und

spätabendlichen Zuschauerrekord

1996: Erste Ausgabe von «Ventil»

1997: Ansageteam von SF DRS

verabschiedet sich

1997: 2. Senderkette wird als SF2

der Fernsehdirektion SF DRS unterstellt

(ein Programm auf zwei Kanälen)

1997: Start der Talksendung «NightMOOR»

1998: Betrugsversuch

in der Quizsendung «Risiko»

1998: Schaffung einer Programmdirektion,

Adrian Marthaler wird 1999 Programmdirektor

1999: Kommerzsender TV3 in Betrieb, RTL/Pro7 mit Deutschschweizer Programmfenster; Start der Serie «Lüthi & Blanc»

2000: Produktionszentrum

verselbstständigt sich zum «tpc»

2000: Iso Camartin wird Leiter

der neuen Abteilung 'Kultur'.

2001: Definitive Einführung des Wiederholkanals SFinio; Privatsender Tele 24

und TV3 stellen Betrieb ein

2001: Erste Ausgabe von «Aeschbacher»

2002: Chefredaktor Filippo Leutenegger

freigestellt

2002: Erstmals Rückgang bei Werbeeinnahmen, SF DRS führt Sparmassnahmen ein; Botschaft zum neuen Rundspruchgesetz

sieht Gebührensplitting und Lockerung der Werberegulierung vor

2002: Zum letzten Mal «MittagsMagazin»

und «MittagsTalk»

2003: Wahl von Ingrid Deltenre als Nachfolgerin von Peter Schellenberg per 2004

25. SEPTEMBER 1993



Roy Oppenheim, 1993.

Start SPlus

«Wir sollten das Fernsehen nicht als feindliche Macht dämonisieren, sondern akzeptieren, dass es Teil der Informationsgesellschaft, der Kultur und des politischen Prozesses ist.»

Roy Oppenheim, Direktor

21. FEBRUAR 1994



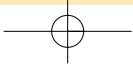
Heinz Margot, 1994.

Erstes «Megaherz»

«Jemand beantwortete die Frage nach einem russischen Zaren mit 'Zarah Leander'! Da brauchte ich schon eine Sekunde, um mich zu vergewissern, dass das real ist.»

Heinz Margot, Moderator

CHRONIK



PTT-Logo, 1981.



Von der PTT zum tpc

Anfänglich war die PTT für Kabel, Kameras und Kurzwellenübertragung zuständig, vor 16 Jahren wechselte die technische Verantwortung zur SRG. Im Jahr 2000 wurde der Produktionsbereich von SF DRS ausgelagert – das tpc entstand.

von **Peter Küchler**

Die drei behäbigen Kameras sorgten ständig für Unruhe: Werden sie die Sendung ohne Bildausfall durchstehen? Im Versuchsbetrieb 1953 galt den technischen Einrichtungen aufgrund ihrer Anfälligkeit für Totalausfälle ein besonderes Augenmerk. Für die Studioeinrichtungen und deren Unterhalt, für die Sender und die Programmverbreitung

strahlnetz Albis von der PTT zur SRG. Vor einem Jahr wurde das von der Swisscom betriebene Bildnetz schliesslich abgeschaltet und von Media Services (MSC) durch das digitale Glasfasernetz «Colibri» ersetzt. Die Media Services der SRG SSR erbringen Broadcasting-Dienstleistungen bei der Erstellung, Verteilung und Koordination der Programme sowie bei der Medienforschung.

schaffen, damit der vielleicht schmerzliche Abschied von SF DRS raschmöglichst einem neuen Selbstbewusstsein und Stolz, zum tpc zu gehören, weicht.»

Das tpc beschäftigt derzeit 825 Mitarbeitende. Mit 396 Mitarbeitenden ist Studio & Postproduction der grösste Bereich, gefolgt von der Aussenproduktion mit 191 und der Ausstattung mit 124 Mitarbeitenden.

tpc-Logo, 2003.



die von der SRG in Auftrag gegebene Erstellung des Weltsignals von der Ski-WM in St. Moritz und die Produktion des weltweiten Fernsehsignales von Ruder- und Kanuwettbewerben an Olympischen Spielen. Zudem wird das tpc alljährlich vom Hostbroadcaster SF DRS damit beauftragt, das Leichtathletik-Meeting «Weltklasse Zürich» ins rechte Bild zu rücken.



Aussenaufnahmen eines Skirennens Mitte der 50er-Jahre...



...und 2003 an der Ski-WM in St. Moritz.

war die PTT zuständig. Alle zwei bis drei Monate fand ein technischer Rapport statt, mit drei Mitgliedern der SRG und drei Personen der PTT. In diesem Gremium äusserten die Fernsehmitarbeitenden ihre Wünsche für Neuanschaffungen. Sofern diese den Budgetvorstellungen der Verantwortlichen entsprachen, wurde der Antrag protokolliert und gutgeheissen. Die PTT-Generaldirektion konnte allenfalls ihr Veto einlegen. So dauerte es – den Entscheidungsweg und die Lieferfrist eingerechnet – unter Umständen fast ein Jahr, bis eine neue Kamera geliefert wurde.

Erst 1987 ging die Kompetenz zur Beschaffung und Wartung der Studioeinrichtungen von der PTT an die SRG über. Sechs Jahre später wechselte dann auch die Verantwortung für das Richt-

Produktion wird selbständig

Per 1. Januar 2000 wurde das Produktionszentrum von SF DRS schliesslich zu einer Aktiengesellschaft – dem tv productioncenter zürich (tpc). «Der Weg in die Eigenständigkeit und die damit verbundene Abnabelung von SF DRS war für viele Mitarbeitende sehr schwierig», sagt Daniela Bassi, Leiterin Marketing und Kommunikation. «SF DRS hat einen sehr hohen Bekanntheitsgrad – in der Deutschschweiz von nahezu hundert Prozent. Die Mitarbeitenden haben sich mit diesem Unternehmen identifiziert. Der Name tpc war bei der Gründung eigentlich nur eine Worthülse, die nun allmählich mit Inhalten gefüllt wird.» Roger Sidler, Geschäftsleiter tpc, hielt bei der Gründung fest: «Es gilt, für Mitarbeitende des tpc eine neue Identität zu

SF DRS ist mit einem Produktionsvolumen von knapp über 70 Prozent nach wie vor der wichtigste Kunde des tpc. Die beiden Nachrichtenformate «Tageschau» und «10vor10» beispielsweise generierten im vergangenen Jahr zusammen 460 Sendestunden. Auf Seiten des tpc entsprach dies einem Personalaufwand von mehr als 76 000 Stunden – oder 165 Personalstunden pro Sendestunde.

Am Puls der Sportler

«Qualität vereint mit Innovationsgeist», bringt Daniela Bassi die Philosophie des Unternehmens tpc auf den Punkt. In der kurzen Unternehmensgeschichte hat sich das tpc besonders mit der Übertragung verschiedener Sportereignisse einen Namen gemacht. Beispiele sind

Für die Aussenproduktionen stehen sieben Reportagewagen, zwei News Vans, drei Schnittmobile, ein Kamerawagen für Aufzeichnungen von Super-Slowmotions, 19 ENG-Einheiten (Einer- oder Zweier-Kamerateams) und diverse Spezialfahrzeuge bereit. Die Studios verfügen – ohne das Duplexstudio und die exklusiv an SF DRS vermieteten Aktualitätsstudios einberechnet – über eine Fläche von knapp 2800 Quadratmetern. Im Gegensatz zum Versuchsbetrieb mit den drei störungsanfälligen Kameras kann das tpc aus dem Vollen schöpfen: Heute zählt der Bestand 52 Live- und 24 ENG-Kameras.

8. APRIL 1994



Röbi Koller, 1996.

Erstes «Quer»

«'Quer' mit Röbi Koller war Leben und Erleben aus erster Hand. Deshalb setzte die Sendung die Experten in die zweite Reihe, die wahren Fachleute sind die Betroffenen.»

Balz Hosang, Redaktionsleiter

28. AUGUST 1994



Erwin Koller und Schwester Ingrid Grave, 1994.

Erste «Sternstunde»

«Ich misstrauere einer Religion ohne Zweifel, einer Philosophie, die ihren Erkenntnissen nicht mit Skepsis begegnet, und einer Kunst, die nicht um das Humane ringt.» Erwin Koller, Redaktionsleiter und Moderator

Kurze Kapitel der Fernsehgeschichte, kommentiert und beschrieben aus persönlicher Sicht: In einem fiktiven «Tagebuch» erinnern sich die Autoren an Ereignisse, die sie mitgestaltet oder aus der Nähe miterlebt haben.
In diesem Bund: *Monika Schärer*, Moderatorin/Redaktorin für Kultur und Reisen.

Starfrisuren und fliegende Teppiche

1. Februar 1993: «TAF»-Start oder was wäre gewesen, wenn...?

Der Start von TAF löst bei mir unweigerlich die Erinnerung an ein Telefongespräch aus, das ich ein paar Monate früher geführt habe. Es muss an einem Dienstagabend gewesen sein. Ich sitze auf dem Sofa und schaue den «Zischtigsclub». Das Telefon klingelt. Es ist Louis Castellazzi, der wohl eigenwilligste und schrägste Ansager, den das Fernsehen in seiner bewegten Geschichte hervorgebracht hat. Er ist ein Clown, ein Fabulierer, der seine Mini-Auftritte zu eigenständigen Performances ausbaut, der dem Genre der Ansageri eine völlig neue Dimension gibt. Er habe da etwas für mich, meint Louis. Es sei noch geheim, aber das Fernsehen plane eine Tagessendung mit verschiedenen Moderationsteams, er sei dabei. Ob ich nicht auch Lust hätte? Da könne man Fernsehen machen, ohne dass einen das Publikum stört!

Louis' Argument – flammend, enthusiastisch vorgebracht – überzeugte mich dennoch nicht. Ich blieb bei DRS3, zumindest für ein weiteres Jahr. Und Louis... ihn vermissen wir noch heute. Schmerzlichst.

28. Januar 1994: «Drei Engel für Schälli»

Die Schlagzeile im Blick zeigt mir unmissverständlich, worauf ich mich eingelassen habe: Abenteuer Fernsehen – here I come! Daniela Renaud («Lipstick»), Nicole Pavlin («CinéClip») und ich («neXt») sind die Aushängeschilder der drei neuen Magazin-Sendungen. Und im Fernsehstudio wird von einer neuen Krankheit gesprochen: Der Magazinitis.

10. März 1996: Das Duell Stone – Schärer

Während Generaldirektor Armin Walpen seine ersten SRGehversuche macht, trage ich meinen ersten Streit auf der Mattscheibe aus. Das Duell Stone (Sharon) – Schärer (Monika) endet 0:1 respektive 1:0 je nach Standpunkt. Frau Stone gefallen meine Fragen überhaupt nicht, die ich ihr anlässlich der Premiere



Für «neXt» 1999 unterwegs am Bahnhof Zürich-Stadelhofen: **Monika Schärer.**

des Films «Casino» in einem Hotelzimmer in Hamburg stelle. Dabei will ich von der hochintelligenten Schauspielerin mit Hollywood-Insider-Wissen lediglich erfahren, ob man eine Karriere wie die ihre planen könne: vom blonden Dummchen über die Nacktbilder im «Playboy» und die Beine spreizende «Basic Instinct»-Killerin bis hin zur grandiosen Mimin. Sharon Stone zeigt Kanten: «I can't believe a woman journalist asking me a question like this!» Zu meiner Entlastung sei hier angefügt: Sie hat Kopfschmerzen und ich trage den selben Haarschnitt wie sie.

22. Mai 1999: «SF Spezial» erobert Down Under

Peter Lippuner, Produzent der «SF Spezial»-Produktion «Australien», ist ein Frühaufsteher. Deshalb stehen auch wir früh auf: Heinz Heim (Kamera), Armin Erzinger (Ton), Thomas Gloor (Regie) und ich (Moderation). Heute fliegen wir von Exmouth in die Kimberleys. Unser Privatflugzeug, eine zweimotorige Cessna mit Klappsitz-Bestuhlung, (Kurt Schaad

und sein Team fliegen im nigelnagelneuen PC12 mit Polstersessel!) wartet auf dem kleinen Flugplatz. Peter Lippuner treibt uns zur Eile an – er will vor Sonnenaufgang in der Luft sein. Hätte der Flugplatz – wie uns gesagt wurde – eine automatische Rollbahnbeleuchtung und wäre das Tor zum Flugfeld offen, wir hätten es wohl geschafft. So aber hieven wir zuerst die Tonnen Material über den Zaun, laden alles in die Cessna und... warten. Die Sonne geht dann irgendwann auf und ich weiss dank Peter Lippuner: Frühaufsteher erleben mehr.

9. März 2001: Massimo Rocchis fliegender Teppich

Für die Sendung «Piccobello – Massimo Rocchi in Marokko» möchten wir – mit bescheidenen Mitteln – eine besondere Illusion erzeugen. Während Massimo im Hotelzimmer den Koffer packt, soll hinter ihm vor dem Fenster ein Teppich vorbeifliegen. Nichts leichter als das! Wir bräuchten lediglich den Balkon im oberen Stock und könnten dann einen an Nylonfäden aufgehängten Kelim im

richtigen Moment hochziehen. Ich soll die Touristin im Zimmer über uns davon überzeugen, uns den Balkon zur Verfügung zu stellen. Aber ich merke schnell: Die Dame ist kränklich und mein Spanisch lausig. Sie will nicht. Regisseur Urs Fitze und Massimo lassen sich jedoch nicht entmutigen: Als die Señora leicht genervt erneut die Tür öffnet, knien die beiden vor ihr, strecken ihr Blumen und Pralinen entgegen und Massimo bezirzt sie in einwandfreiem Spanisch. Zehn Minuten später fliegt der Teppich!



Monika Schärer, 2003.

4. NOVEMBER 1994



Erste Folge «Fascht e Familie»
«Man kann alles lernen, bloss nicht, was lustig ist. Logisch begründet, ist in einer Sitcom jeder Wahnsinn möglich.»
 Charles Lewinsky, Autor

(V.l.) Martin Schenkel, Trudi Roth, Hanna Scheuring, Andreas Matti, Walter Andreas Müller, 1994.

1. MÄRZ 1995



Schweiz4 geht auf Sendung
«Das grosse Plus von Schweiz4 sehe ich darin, dass es eine nationale Kette mit regionalen Fenstern (Prime-time-Splitting) ist.»
 Dario Robbiani, Direktor

Start des Schweiz4-Ballons am Leutschenbach, 1995.



Noch ein paar Meter zum Gipfel, dann haben die Bergsteiger die Durchsteigung der Eiger-Nordwand geschafft.

1957 gabs die erste Live-Bergsendung. Seither stieg das Schweizer Fernsehen immer wieder auf Berge, jedes Mal ein bisschen raffinierter, länger, steiler, höher.

von **Robert Neuhaus**

Hinterstoisser-Quergang, Todesbiwak, Wasserfallkamin, Weisse Spinne, Ausstiegsrisse – am 9. und 10. September 1999 konnte das Fernsehpublikum in die Eiger-Nordwand einsteigen. Schritt für Schritt, Griff um Griff, hautnah, 33 Stunden lang. Vier professionelle Bergsteiger klettern durch die Wand auf der Heckmair-Route. Alle vier tragen Helmkameras und Mikrofone am Kopf und Sender im Rucksack und liefern Bilder direkt aus der Wand.

Frank Senn war es gelungen, Kurt Schaad, Röbi Koller und andere von dieser Idee zu begeistern. Das Publikum zog mit – 69 Prozent Marktanteil während der ganzen Übertragungsdauer. Die Redaktion

sammelte ein dickes Buch von begeisterten Zuschreibern – dank der Übertragung im Internet aus der ganzen Welt. «Endlich macht Bergsteigen auch für Nichtbergsteiger einen Sinn...» hiess es unter anderem. Die Zürcher Radio-Stiftung schuf spontan einen Spezialpreis. Es folgte der Tele-Preis, ein Buch erschien.

Bergsendungen haben Tradition beim Schweizer Fernsehen. 1957 gabs die erste Direktsendung vom Jungfraujoch. Der Reportagewagen wurde auf der Wengernalp ausgebaut und in Kisten verpackt aufs Jungfraujoch transportiert. 1965 dann die erste Live-Besteigung: Anlässlich des 100. Jahrestags der Erstbesteigung stiegen eine englische und eine schweizerische Seilschaft über den Hörnli Grat aufs Matterhorn.

«Richtiges Fernsehen ist live»

1983 folgte die erste «Karussell»-Bergtour. Für Moderator Beat Rauch, Bündner und Bergsteiger, eignete sich Bergsteigen besonders für seine Auffassung von Fernsehen: «Wir waren beim 'Karussell' junge Wilde – nicht gestandene Fernsehprofis. Und eines unserer Credos lautete: Richtiges Fernsehen ist live.» Also stiegen sie live auf Berge. Am Piz Largo hatten sie zusammen mit dem Bergführer Andrea Florineth einen Grat ausfindig gemacht, von dem aus die Kameras einen spektakulären Aufstieg zeigten.

Beat Rauch heckte zusammen mit Regisseur Ruedi Oser und Redaktorin Gerti Maader weitere Touren aus: Zum Beispiel die erste Live-Skitour auf den Clariden. Erstmals im Einsatz: eine Kamera mit Teleobjektiv auf einem gegenüberliegenden Gipfel. Oder sechs Tage lang Walliser Haute Route – tagsüber Aufzeichnung unterwegs, abends Live-Sendung aus einer Berghütte. Mit dabei ein Heli mit mobiler Technik und Kameramann Hans Witschi, der auf der Kufe sitzend filmte. 1988 die Demonstration einer Rettung aus der Eiger-Nordwand. Die nächste Bergsendung folgte unter dem Etikett «Eins zu Eins»: Röbi Koller kletterte mit alpinistischen Anfängerinnen und Anfängern – und Bergführern – aufs Matterhorn.

Immer dabei waren die Techniker: Günter Kaiser, Peter Flückiger und August Reinhard tüftelten mit ihren Mitarbeitern an Übertragungskonzepten für Bild und Ton, bauten spezielle Kameras. Die technischen Errungenschaften flossen stets ein

in andere Sendungen, sei dies die Tour de Suisse, das Lauberhornrennen oder andere komplexe Projekte – die Berge als Quelle des technischen Fortschritts.

Immer höher

Seither hat der Berg immer wieder gerufen. 1995 begleitete Frank Senn mit Kameramann Bruno Roth die Swiss Dhaulagiri Expedition. Sie berichteten für «time out» über die Besteigung des Achteausenders, bis hin zum tragischen Tod eines Expeditionsteilnehmers. Und schliesslich letzten Sommer eine Doku-Soap über eine Schweizer Expedition auf den Mount Everest. Die Idee stammte von Frank Senn, Otto C. Honegger ging auf das Risiko ein und filmte mit dem DOK-Team eine Gruppe von Deutsch- und Westschweizern mit ihren Hoffnungen, ihrem Ehrgeiz und ihren kleinen und grossen Dramen. Expeditionsleiter Kari Kobler musste den Gipfelsturm auf 8600 M.ü.M. abbrechen. Auch ohne Gipfelerlebnis gelang die Serie. Ganz wie es der Bergsteiger Reinhard Karl einmal sagte: «Ganz oben bist du nie.»

Nachgefragt bei Frank Senn



Frank Senn hat als Autor, Koproduzent und Produzent an verschiedensten Bergsendungen gearbeitet, neben den obgenannten z.B. die DOK-Filme «REGA 10, bitte kommen» und «Eiger-Nordwand. Auf den Spuren der Erstbesteiger».

LIVE: George Mallory antwortete auf die Frage, warum er auf den Mount Everest steigen wolle: «Weil er da ist.». Warum steigst Du als Fernsehmacher auf Berge?

Frank Senn: «Wir sind doch eigentlich ein Bergvolk. So wie ich hat jeder von uns schon Erlebnisse mit Bergen gehabt, stammt irgendwie von den Bergen ab – der Berg ist immer nah. Auch wenn die Städte gewachsen sind, liegen sie noch immer am Fuss eines Berges. Berge haben eine starke Ausstrahlung. Das spürt nicht nur das Publikum, das spüre auch ich – wenn ich in den Bergen arbeite, ändert sich mein Tempo, meine Wahrnehmung. Das Erlebnis am Berg wird zum Naturerlebnis.»



Beat Rauch als Moderator und Bergsteiger am Piz Largo.

20. MAI 1995



(V.l.) Stefan Schmidlin und René Rindlisbacher, 1995.

Erstes «Top of Switzerland»
«Wir moderieren so, wie uns der Schnabel gewachsen ist – aber ohne ins Fettnäpfchen zu treten. Man kann bei uns weder eine Million noch eine Weltreise gewinnen.»

René Rindlisbacher, Moderator

3. JANUAR 1996



Frank Baumann, ca. 1996.

Erstes «Ventil»
«'Ventil' ist wie eine Psychotherapie. Überhaupt ersetzt das Schweizer Fernsehen jeden Psychiater. Und jedes Schlafmittel.»

Frank Baumann, Moderator



Die Direktoren

Vier Direktoren in 50 Jahren Schweizer Fernsehen – ein gutes Zeichen für die Qualität der Chefs und für das Betriebsklima.

von **Guido Wüest***

Eduard Haas:

1953-1957 – Pionierzeiten

Pioniere des Schweizer Fernsehens waren alle, die sich ab 1953 im Studio Belrive an das neue Medium herantasteten. Ihr Chef aber, der 36-jährige Basler Eduard Henri Joseph Haas, war ein Modellpionier: Gross, breitschultrig, etwas hemdsärmelig und laut. Einem Besucher, der ihn einmal an der Kreuzstrasse aufsuchen wollte, wurde gesagt, er könne jetzt nicht ins Büro von Herrn Haas. Der rede gerade mit Berlin. Der Gast, der Haas von weitem gehört hatte, habe dann ironisch gefragt: «Warum benützt er dann nicht das Telefon?»

Ob mit Telefon oder direkt: Auslandskontakte gehörten von Anfang an zum Alltag des welt- und sprachgewandten Programmleiters. Haas hatte nach Jugendjahren in Basel einen Teil seiner Schulzeit in Warschau und Paris verbracht. Als Student der Nationalökonomie in Bern arbeitete er gegen Ende des Zweiten Weltkriegs für das Schweizerische Rote Kreuz. Und bereits auch für die SRG beim Kurzwellendienst: Dort begann er dann seine Karriere 1946 als Ressortleiter, etwas später wurde er Vize-Direktor. Anfang 1953 wurde er zum Programmleiter des Fernsehdiensts in Zürich gewählt. Als Ende 1954 auch der Genfer Versuchsbetrieb zur SRG überging, wurde Haas erster Direktor des Schweizer Fernsehens mit Sitz vorerst in Zürich.

Die Zusammenarbeit unter den Sprachregionen war für Eduard Haas ein Hauptanliegen, aus finanziellen, aber auch aus politischen Gründen. Eine zentral geführte «Tagesschau» mit einer gemeinsamen Grundausswahl an schweizerischen Themen hatte für ihn eine wichtige nationale Klammerfunktion. So nahm er die Verantwortung für die «Tagesschau» mit nach Bern, als er 1966 Fernsehdirektor bei der Generaldirektion SRG wurde. Er gab sie erst Ende 1981 definitiv an die Sprachregionen ab – ein paar Monate vor seiner Pensionierung.

Guido Frei: 1958-1979 – Das Medium wird politisiert

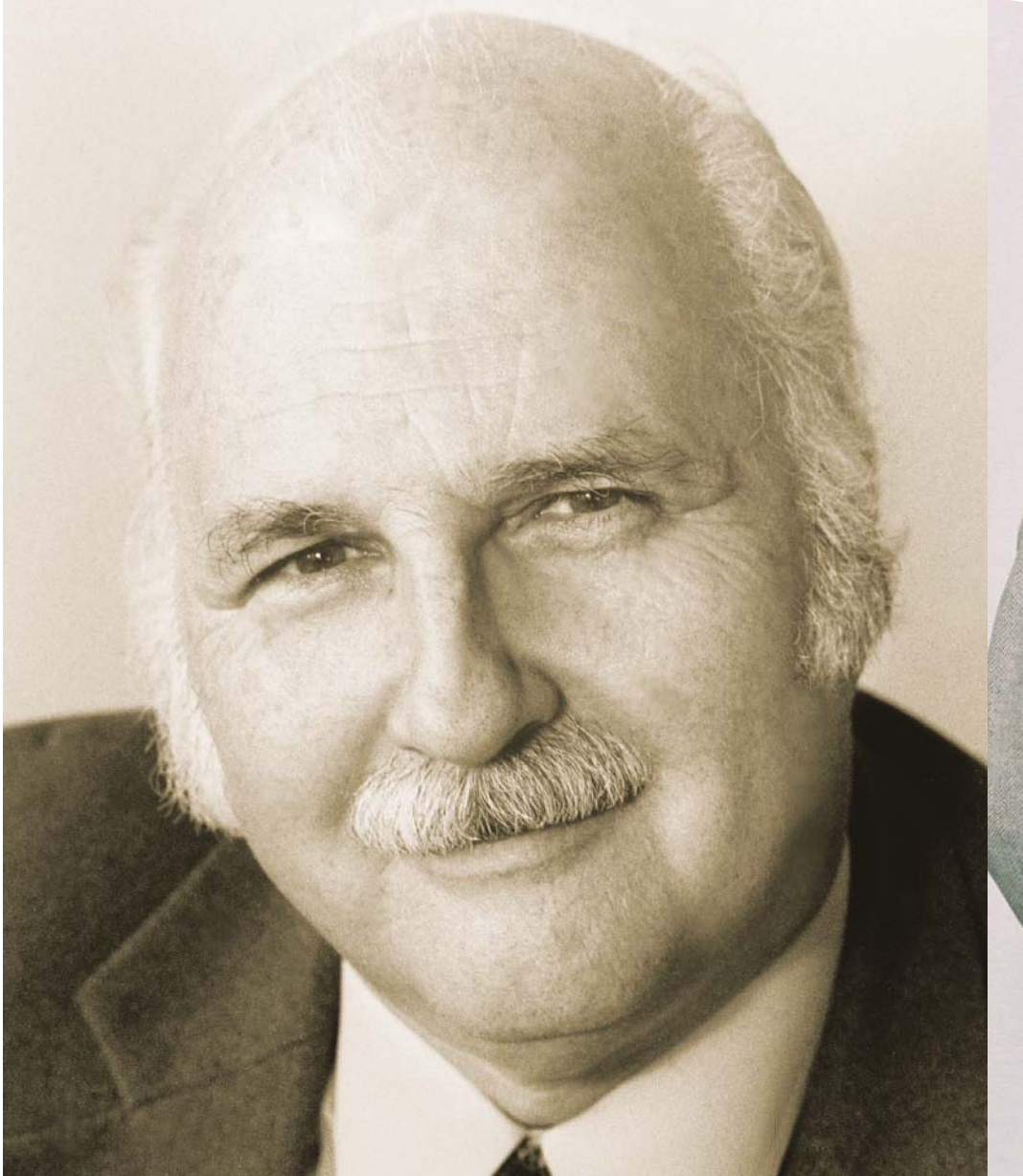
Auch Guido Frei hatte noch Pionierarbeit zu leisten, als er 1958 zu Beginn

des regulären Fernsehbetriebs die Programmleitung der Region Deutschschweiz übernahm. Auch er kam vom Radio, wo er zuletzt für kulturelle und wissenschaftliche Sendungen verantwortlich war. Frei war ein Humanist, eher Vermittler als Macher, nicht laut und entscheidungsfreudig, sondern höflich und zurückhaltend. Dem neuen Medium stand er zurückhaltend bis skeptisch gegenüber – er vertraute dem geschriebenen Wort mehr als dem zu Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit tendierenden bewegten Bild. Trotzdem machte er es sich zur Aufgabe, das Fernsehen für die Bildungs- und Kulturvermittlung nutzbar und damit gesellschaftsfähig zu machen.

Er hatte dafür viel Zeit, 21 Jahre. Die Zahl der Fernseh Abonnenten stieg von 30'000 im Jahr seines Amtsantritts auf 1,9 Millionen bei seinem Rücktritt Ende 1979. Auf diesem langen Weg gab es viele Aufgaben zu bewältigen. So unter anderem die Auseinandersetzungen um den definitiven Standort des Fernsehstudios. Innerhalb des Fernsehens entstanden Abteilungen. Die Werbung am Bildschirm und das Farbfernsehen wurden eingeführt. Zwei grosse Reorganisationen mussten bewältigt werden und schliesslich die politische Auseinandersetzung um die publizistische Unabhängigkeit des noch jungen Mediums.

In dieser grundsätzlichen Frage engagierte er sich zunächst als Vermittler. Er versuchte die aufmüpfigen Fernsehmacher zur Vernunft und die nach Einflussnahme strebenden Politiker zur Einsicht in das Wesen und die Funktion der journalistischen Arbeit zu bringen. Als es dann zur Abstimmung um einen die Unabhängigkeit gefährdenden Verfassungsartikel für Radio und Fernsehen kam, wurde Frei zum Kämpfer. Er wehrte sich in Zeitungsartikeln, an Podiumsgesprächen und Parteiversammlungen gegen die überladenen und fast beliebig interpretierbaren Programmvorschriften in der Verfassung und trug damit wesentlich zum deutlichen Nein des Volkes am 26. September 1976 bei.

«Jetzt muss ein Jüngerer aus dem Studio an meine Stelle.» So wird Guido Frei



Der erste Direktor **Eduard Haas** (1953-1957)...

nach seiner Demission im «Sonntags-Blick» zitiert. Sein Nachfolger müsse den neuen Strukturplan 80 umsetzen.

Ulrich Kündig: 1980-1987 – Beginn der Neuorganisation

Der «Jüngere» kam nicht direkt aus dem Studio, kannte aber das Metier. Nach der Schule für Gestaltung arbeitete Ulrich Kündig in der Filmproduktion und war künstlerischer Mitarbeiter an Theatern und Opernhäusern. 1972 wurde er Ausbildungsleiter beim Fernsehen, dann Koordinator im Rahmen der Hayek-Reorganisation, anschliessend Leiter der Unternehmensplanung bei der SRG und 1979 Adjunkt des Regionaldirektors Radio und Fernsehen DRS, Gerd H. Padel.

Die von der Ära Frei hinterlassene Organisation und der damit verbundene Strukturplan erwiesen sich nicht als zukunftstauglich. Eine komplizierte Verantwortungsstruktur führte vor allem in der 'Information' zu Konflikten. Und die neu gestaltete, auf 19.30 Uhr vorverlegte Deutschschweizer «Tagesschau» fiel beim Publikum durch. Kündig unterzog deshalb das Unternehmen einer genauen

Analyse und leitete dann mit einer, wie er selber sagte, «integrierten Gesamtentwicklung» jene Reformen ein, die zum Programm 85 führten. Dazu gehörten unter anderem einfachere Führungsstrukturen. Kündig verankerte das Fernsehen DRS durch ein Inland-Korrespondentennetz in den Regionen und festigte das Programm gegenüber der wachsenden Konkurrenz durch mehr schweizerische Sendungen und durch klare Programmstrukturen mit Tendenz zum Taktfahrplan.

Die Art und Weise, wie Kündig seine Reformpläne entwickelte und umsetzte, trugen ihm den Ruf eines Technokraten ein. Das hat den von Haus aus kreativen Winterthurer, der sonst selten Emotionen zeigte, geärgert. Gelegenheit und Zeit zum Beweis des Gegenteils hatte er im harten Wind der 80er-Jahre nicht.

Peter Schellenberg: 1988-2003 – Von der Anstalt zum Unternehmen

Der Vierte im Bunde der Direktoren war der Erste, der wirklich «aus dem Studio» kam. Mit seiner Erfahrung als Kauf-

6. JANUAR 1996



Kurt Zurluh, 1996.

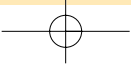
Erstes «Hopp de Bäse!»
«Besonders in Erinnerung geblieben von der ersten Sendung sind mir die riesigen Meringues und die feinen Kaffee Schümli im Restaurant Winzenberg.»
Kurt Zurluh, Moderator

31. AUGUST 1997



Christine Albrecht bei der letzten Ansage, 1997.

Letzte Programmansage
«Die letzte Ansage wurde genau gegengelesen. Für mich war klar: Nach dem Medienrummel um das Ende der Ansage passte eine secce Absage am besten.»
Christine Albrecht Perrin, Ansagerin





... und seine drei Nachfolger **Guido Frei** (1958-1979), **Ulrich Kündig** (1980-1987) und **Peter Schellenberg** (1988-2003) in einer Aufnahme aus dem Jahr 1987.

mann, Fotograf und Journalist begann Peter Schellenberg 1964 als freier Mitarbeiter beim Fernsehen. Während der 70er-Jahre arbeitete er als Redaktionsleiter und Filmemacher in der Regional- und Inlandberichterstattung. Ab 1979 war er zunächst Presse- und Informationschef in der Regionaldirektion und ab 1981 Medienreferent bei Ulrich Kündig.

Als Peter Schellenberg dann 1988 selber Fernsehdirektor wurde, war er mit den Strukturen bei der SRG und deren Konkurrenz vertraut. Und er kannte das Programm, an dessen Planung er seit Jahren mitbeteiligt gewesen war. Manches konnte er weiter entwickeln, so den Taktfahrplan, den Kündig eingeleitet hatte. Bei anderem hat er entscheidend mitgewirkt, etwa bei der Umwandlung der SRG und des Schweizer Fernsehens DRS «von der Anstalt zum Unternehmen». Schliesslich schuf er Neues, beispielsweise die Schwerpunktbildung im Hauptabend mit Eigenproduktionen oder die Entwicklung und Umsetzung eines Programms auf zwei Kanälen. Auch die Umbildung der Abteilung 'Produktion+Technik' in die eigenstän-

dige Aktiengesellschaft tpc wurde unter seiner Führung vollzogen.

«Schälli» sagte gelegentlich, er sei ein fauler Mensch. Das mag ja sein. Doch was Peter Schellenberg tat, tat er konsequent und rasch, auch dann, wenn er «weh tun musste». Er schaffte schon im ersten Amtsjahr das Vorabendmagazin «Karussell» ab, weil er Geld brauchte für den Abschluss des Hauptabends mit dem Nachrichtenmagazin «10vor10». Später vereinfachte er die Abteilungsstrukturen radikal und delegierte Verantwortung und Kompetenz für die Sendungen an die Front. Und als er direkt in die Geschäftsleitung der SRG eingebunden wurde, setzte er mit Adrian Marthaler einen Programmdirektor für jene Bereiche ein, die nicht der Chefredaktion unterstanden.

Unter Schellenberg hat sich das Fernsehen DRS definitiv vom Angebots- zum Nachfragemedium entwickelt. Seit der Pionierzeit gleich geblieben ist aber die Verpflichtung der Macher: das Streben nach Qualität. Oder wie es Peter Schellenberg heute nennt: die Verpflichtung zur publizistischen Ethik.

**Guido Wüest arbeitete rund 30 Jahre für das Schweizer Fernsehen. Der frühere Redaktionsleiter 'DRS aktuell' war zuletzt Mitglied der Chefredaktion.*

Weitere Direktoren

Auf regionaler Ebene haben ausserdem folgende Personen in Direktionsfunktionen an der Führung des Fernsehens DRS mitgewirkt:



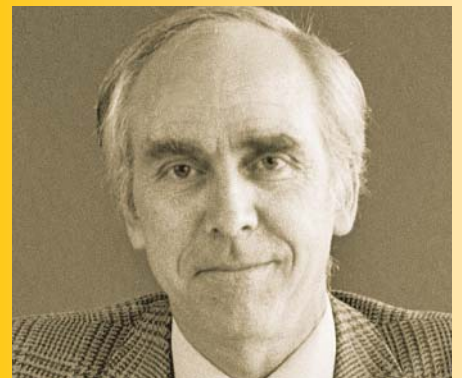
Gerd H. Padel

Regionaldirektor Radio und Fernsehen DRS 1974–1978; vorher Direktor Radio DRS, nachher zehn Jahre lang Chefredaktor der «Basler Zeitung».



Otmar Hersche

Regionaldirektor Radio und Fernsehen DRS 1978–1982; vorher Direktor Radio DRS, nachher bis 1986 Abteilungsleiter 'Aktualität' von SF DRS.



Felix Hurter

Betriebsdirektor Radio und Fernsehen DRS 1975–1982; vorher von 1954–1968 Leiter 'Tagesschau', nachher Mitglied der Regionaldirektion und von 1985–1989 Betriebsdirektor Fernsehen DRS.



Adrian Marthaler

Programmdirektor von SF DRS seit 1999; vorher Autor, Regisseur und Mitproduzent von über 50 auch international beachteten Filmen im Bereich Musik und Ballett.

1. SEPTEMBER 1997



Plakat zum Start von SF2, 1997.

SF2 geht auf Sendung

«Auf dem Trümmerhaufen von zwei gescheiterten SRG-Projekten – SPlus und Schweiz4 – erhielten wir grünes Licht für einen zweiten Kanal, und hatten von Anfang an Erfolg.» Beny Kiser, Leiter der Projektgruppe «Nachfolge Schweiz4»

24. AUGUST 1998



Moderatorin Mona Vetsch, 1998.

Erstes «Oops!»

«Wir sind keine Erzieher oder Besserwisser. Wir bilden die tumultuösen Lebensenergien der jungen Zuschauer ab – aber nie anbiedernd oder verlogen.» Valentin Bregy, Redaktionsleiter

Script: mit erhöhtem Puls am Pult



Am Regiepult 1992: **Gaby Schilter** und Bildtechniker **Jörg Baumann**.

Gaby Schilter sammelt ihre Konzentration, gibt dem Team in Studio und Regie 1 die Zeit durch und startet die Hauptprobe von «Benissimo» pünktlich mit dem Kommando: «... und top!» Für die nächsten 100 Minuten gilt die ganze Aufmerksamkeit der Script dem reibungslosen Ablauf der letzten Probe für die Samstagabend-Liveshow.

von **Eliane Schmid**

Konzentrationsfähigkeit ist eine wichtige Voraussetzung im Jobprofil einer Script, denn sie ist der Koordinationsmittelpunkt bei Studio- und Liveproduktionen. «Alles läuft bei uns in der Regie zusammen», erklärt Gaby Schilter. «Man muss vieles gleichzeitig machen können: beispielsweise die Vorgänge im Studio mitverfolgen, in der Regie und mit den Beteiligten im Studio kommunizieren oder Einspielungen abrufen. Die Script übt eine operationelle Führungsfunktion mit viel Verantwortung aus.»

Script – ein Frauenberuf?

Der Scriptpool im tpc beschäftigt acht feste und fünf freie Mitarbeiterinnen, alles Frauen. Gaby Schilter, seit Juli 1990 Leiterin dieses Pools, erklärt dies so: «Viele Jahre war die Script die einzige Position im Produktionsteam, in der Frauen beschäftigt wurden. Da sagten wir uns, bis sich dies ändert, behalten wir uns diese Position vor.» Sicher könnte ein Mann diese Arbeit ebenfalls ausüben, meint sie. Aber Schilter ist überzeugt: «Frauen können besser in der zweiten Reihe stehen und trotzdem eine wichtige Funktion einnehmen.» Die Gesamtverantwortung für die Sendung lie-

ge immer beim Regisseur oder der Regisseurin – sie leidet nicht darunter und hat nach wie vor eine «Megafreude» an ihrer abwechslungsreichen Tätigkeit. Dabei geniesst sie auch die zusätzliche Herausforderung als Poolleiterin: «Als Script ist der Job nach der Sendung vorbei. Als Poolleiterin beschäftigen mich Dinge wie Personal- oder Auslastungs- und Kapazitätsfragen eigentlich rund um die Uhr.»

Behutsame Ausbildung und Tätigkeit der Scripts

«Die Ausbildung führt behutsam an die Tätigkeit heran», beschreibt Gaby Schilter den Werdegang am Bildmischpult. «Man fängt mit kleineren Sendungen mit ein oder zwei Kameras an, läuft mit erfahrenen Kolleginnen mit und übernimmt allmählich einzelne Aufgaben, wie beispielsweise Zeit stoppen.» Nach etwa zehn Monaten schneidet die neue Script die erste Sendung alleine. Der Einsatzbereich vergrössert sich in den folgenden Jahren laufend und erstreckt sich schliesslich auf das Schneiden im Reportagewagen ebenso wie, nach fünf bis sechs Jahren, auf grosse Sendungen wie «Benissimo» und Theateraufzeichnungen mit vielen Kameras und Musik-Acts. «Das ist eine starke Belastung, die

Konzentration ist ständig ausgesprochen hoch», sagt Schilter. Laut einer Untersuchung der SUVA dauert es nach einer solchen Produktion über zehn Stunden, bis der Puls wieder normal ist.

Etwas anderes ist die Aufgabe bei Filmaufnahmen als «Script Continuity», die vor allem für die richtigen Anschlüsse der einzelnen Bildsequenzen verantwortlich ist. Gaby Schilter hat in dieser Funktion aber auch schon Schrecksekunden erlebt: «Wir waren bereit zum Drehen, das Restaurant war 'pumpevolle', da kommt der Schauspieler zur Tür rein und ich denke: 'Der trägt den falschen Tschoopen!' Die Kamera lief schon, und wir mussten nochmals von vorne beginnen. Gegenüber dem Regisseur ist so etwas natürlich oberpeinlich.»

Weiter Weg zu SF DRS

Obwohl die Metzgerei ihrer Eltern im Zürcher Stadtteil Wiedikon geografisch nicht weit vom Leutschenbach entfernt war, legte Gaby Schilter einen beträchtlichen Weg zurück, bevor sie zu SF DRS gelangte. Geboren am 31. Mai 1952, absolvierte sie die Mittelschule und schloss sie ein Jahr vor der Matura mit dem Handelsdiplom ab. «Ich hatte das Gefühl, ich hätte genug Schule gehabt, aber ich habe es später noch oft bereut.» Danach reiste und arbeitete sie jahrelang in den USA, in Frankreich und Italien. «Ich war sehr unstat, bis ich zu SF DRS kam», bilanziert sie rückblickend.

1976 als Direktionsassistentin des Betriebsdirektors Felix Hurter zur SRG gestossen, wechselte Schilter 1981 in die Praxis des Fernsehens und begann das zweijährige Volontariat als Script bei SF DRS, ohne zu wissen, auf was sie sich genau einliess. «Nach den langen Einführungsjahren habe ich eine spannende Zeit erwischt», schwärmt sie und berichtet von den Reisen mit «SF Spezial», bei denen sie dabei war: Live-Reportagen aus der Ukraine (1992), von der Reise Moskau – Peking (1993) und vom Schwarzen Meer (1997).

Reisen möchte Gaby Schilter auch in Zukunft ausgiebig. So steht unter anderem seit langem ein Bildungsurlaub auf dem Programm: Sie möchte Spanisch lernen.

Eine Script ist die zentrale Verbindungsperson zwischen Regie und Produktionsequipe. Gemeinsam mit dem Regisseur erarbeitet sie den Ablauf einer Sendung. Während der Produktion in den Studios oder auf den Übertragungswagen verantwortet sie den bildlichen Sendungsablauf und führt den Bildschnitt aus.



Gaby Schilter, 2003.

5. SEPTEMBER 1999



Doku-Soap-Team 1999: (v.l.) Helen Stehli Pfister, Otto C. Honegger, Felix Karrer, Marianne Pletscher.

Erste Doku-Soap: «Kinderspital»
«Wir haben in der Redaktion hervorragende Filmer, die mit Menschen umgehen und Geschichten aus dem Alltag erzählen können.»
Otto C. Honegger, Redaktionsleiter

9. SEPTEMBER 1999



Evelyne Binsack, 1998.

Eiger-Nordwand-Besteigung live
«Einer der Bergführer hatte mitten in der Wand eine besondere Überraschung parat: Seine Frau hatte extra für uns Apfelkuchen gebacken!»
Evelyne Binsack, Bergführerin

Volksmusik auf Berg- und Talfahrt

«Für Stadt und Land», «Bodeschtändigi Choscht» und «Öisi Musig» sind Klassiker der Volksmusikunterhaltung und zugleich Sendungen, die bei den Freunden der urtümlichen Volksmusik auf wenig Zustimmung stiessen. Die Beziehung zwischen Volksmusik und Fernsehen war wechselvoll. Beide beeinflussten sich gegenseitig und brachten – neben vielen Stars in der Musik – zwei Volksmusikpäpste hervor.

von **Rolf Wyss***,
aufgezeichnet von **Heidi Stöckli**

Am Anfang war Wysel Gyr, der Urvater der Volksmusik im Schweizer Fernsehen DRS. 1959 nach einem Journalistenkurs als freier Mitarbeiter engagiert, übernahm der ehemalige Schriftsetzer nach zwei Jahren das Ressort 'Heimat und Religion'. Er erkannte die Programmlücke Volksmusik – und später auch das Talent von Kurt Felix. 1962 lancierte Wysel Gyr die erste Volksmusiksendung: «Für Stadt und Land», die er 18 Jahre präsentierte und betreute. 1972 folgte «Bodeschtändigi Choscht», ein volkstümliches Wunschkonzert, das 20 Jahre im Programm blieb.

Vor der Einführung von Telecontrol hatte man keine Zuschauerzahlen und war sich nicht bewusst, wie viele Zuschauer die Volksmusik begeisterte. Im Haus wurden die Sendungen als «volkstümliche Sektensendungen» belächelt und in ungünstige Randzeiten verdrängt.

Grimassen für die Unterhaltung

Wysel Gyr leitete das Ressort mit einer Vision: Er wollte althergebrachte Volksmusik und modernes Fernsehen zusammenführen. Die schienen sich wie Feuer und Wasser gegenüberzustehen. Denn die traditionelle Schweizer Folklore war nur bedingt fernsehtauglich – zu wenig passiert, wenn ein Doppelquartett ein Jodellied zum Besten gibt, zu wenig ist los, wenn eine Innerschweizer Kapelle einen Schottisch spielt.

So übte sich Wysel Gyr hinter der Kamera im Gesicht verzerren und Tänzchen schwingen, um die Musikanten zum Lächeln zu bringen und ihre Erscheinung aufzulockern.

Harsche Kritik

Ab 1972 bödelte und jödelte man neu in der Abteilung 'Unterhaltung' weiter.



Wysel Gyr in «Bodeschtändigi Choscht», 1976.

Dies zog bessere Sendeplätze nach sich, aber auch die Verpflichtung, mit den Mitteln der Unterhaltung zu arbeiten.

Die Verbände liefen Sturm gegen diese Entwicklung, die Volksmusik fernsehgerechter darzustellen. Bei der Versammlung des Eidgenössischen Jodlerverbandes zum Beispiel brodelte es. Die Delegierten beklagten eine Aufweichung der urtümlichen Volksmusik. Gleichzeitig massen sie mit der Stoppuhr die Sendezeit und prophezeiten bei jedem Rückgang den Tod der lüpfigen Musik. Nur mit kleinen Schritten näherten sich die beiden Seiten einander und lernten zusammenzuarbeiten.

Ein zweiter Volksmusikpapst

Ebenfalls aus scharfen Kanonen wurde

geschossen, als sich Sepp Trütsch immer mehr dem volkstümlichen Schlager widmete. 1980 zu SF DRS gestossen und anfangs mit grosser Zuschauerresonanz auf den Schienen von Wysel Gyr rollend, sprang er auf den Schlagerzug, der mit voller Fahrt aus Österreich kam. Der Miterfinder des «Grand Prix der Volksmusik» stand trotz guter Zuschauerzahlen im Kreuzfeuer der Kritiker. Eine «Aktion für eine saubere Volksmusik» verteilte sogar Kleber mit der Aufschrift: «Sepp Trütsch – nein danke!»

Durch solche Ereignisse beeinflusst, versuchte man in den 90er-Jahren, die Fixierung auf die beiden Protagonisten der Volksmusikszene durch neue, jüngere Moderatoren aufzubrechen. Dadurch sollte das Image der Bieder- und Rück-

ständigkeit verdrängt werden, das so zäh an der Volksmusik klebte. Gegen diesen Klebstoff kämpfen die heutige Redaktionsleiterin 'Volksmusik' Sibylle Marti und ihr Team noch heute.

Hits und Stars

Vor zehn Jahren wäre ein Videoclip von einer Volksmusikgruppe noch unvorstellbar gewesen, heute verbindet man verschiedene Bereiche in volksmusikalisches Sendungen, wie zum Beispiel das Reisen und die Landschaft mit der Musik im «Fensterplatz». Zu überlegen wäre auch eine Verbindung mit der Redaktion 'Jugend'.

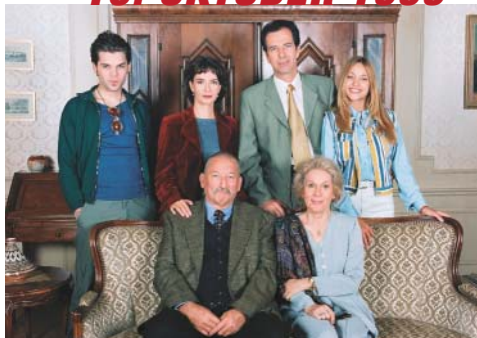
Mehrere Moderatoren sind heute für die Präsentation zuständig. Die Fixierung auf eine Person wird vermieden. Entdeckungen wie das Trio Eugster oder Carlo Brunner zu Zeiten von Wysel Gyr bleiben aus. Wo sind die Interpreten, die einen Hit nach dem anderen schreiben wie ein Kasi Geisser? Vielleicht verhindert der Individualismus die Gassenhauerbildung, da jeder Interpret seine selbstkomponierten Stücke spielt. Doch eins ist sicher: Volksmusik am Fernsehen bringt Freude für die Macher sowie in die Schweizer Wohnzimmer und das schöne ist, dass sie immer ganz nahe beim Menschen ist.

*Rolf Wyss hat mit Wysel Gyr und Sepp Trütsch zusammengearbeitet und war von 1994-2001 Redaktionsleiter 'Volksmusik'. Heute ist er Redaktor bei den Sendungen «Fensterplatz» und «Nostalgieächte».



«Grand Prix der Volksmusik» im Hallenstadion Zürich, 1988: die Präsentatoren (v.l.) **Karl Moik**, **Caroline Reiber** und **Sepp Trütsch**.

10. OKTOBER 1999



Erste Folge «Lüthi und Blanc»
«Lüthi und Blanc» ist ein riesiger Roman, mit über 70 Sendestunden, 1'500 Drehbuchseiten und 200 Schauspielerinnen und Schauspielern.» Niklaus Schlienger, Redaktionsleiter 'Soap und Komödien'

Die «Lüthi und Blanc»-Schauspieler beim Serienstart im Jahr 1999.

1. JANUAR 2000



Start tpc
«...nichts mehr wird so sein wie früher, ab sofort gilt: tpc! – toujours prêt pour les clients!»
Stephan Giachino, Leiter Finanzen tpc

tpc-Kamera, 2001.

Unverstellte Reportage



Einen Tag lang bei den SBB: 'SF Spezial' fährt im Führerstand mit.

Langzeit-Live-Reportagen sind ein Markenzeichen von SF DRS und eine weltweit einzigartige Spezialität. Sie erlauben einen unverstellten Blick auf die Realität.

von **Robert Neuhaus**

1981: Bauer Ramseier fährt mit dem Traktor übers Feld. «Karussell» zeigt ihn ununterbrochen, unszeniert, unkommentiert. 2002: Eine Dampflokomotive fährt auf der Strecke Zürich-Aarau. Ganz langsam wird sie von einem Linienzug überholt. «SF Spezial» überträgt die Szene in voller Länge.

In den 21 Jahren, die dazwischen liegen, hat sich vieles geändert, und etwas ist geblieben: die Faszination, die solche unspektakulären Szenen auf das Publikum ausüben. Immer wieder teilen Zuschauerinnen und Zuschauer nach einer Sendung der Redaktion mit, sie hätten «nur schnell hineinschauen» wollen, und seien bis am Abend nicht mehr vom Fernseher weggekommen. Sie hätten das Einkaufen und überhaupt alles andere daneben vergessen. Das Rezept, das mit

der 12-stündigen Sendung über den Alltag auf dem Bauernhof entstand, ist von bleibendem Wert. Es lautet: Live-Grossreportagen werden durch sich selber zum Medienereignis. Sie sind nicht an ein Programmschema gebunden und können Begebenheiten über einen längeren Zeitraum im Massstab 1:1 reportagemässig abbilden. So erlauben sie einen unverstellten Blick auf die Realität.

Forschung und Entwicklung

Nach «Karussell» kam «Eins zu Eins» und seit 1993 ist «SF Spezial» unter der Leitung von Kurt Schaad verantwortlich für die Langzeit-Live-Reportagen. Themen waren unter anderem das Gefängnis Thorberg, das Zürcher Langstrassenquartier, das Berner Inselspital, die Polizeiarbeit von Zürich und Basel, die Eiger-Nord-

wand, der Flughafen Zürich-Kloten, die Schweizerischen Bundesbahnen.

Mit jeder Sendung wuchsen Erfahrung und Wissen, nicht nur um die inhaltliche Gestaltung der Sendung, sondern auch um technische Möglichkeiten. «SF Spezial» sendete erstmals live aus der Eiger-Nordwand, erstmals live aus einem fliegenden Kursflugzeug, aus einem fahrenden Zug im Gotthardtunnel. Möglich waren diese Weltpremieren dank dem guten und eingespielten Zusammenspiel zwischen der Redaktion und den Technikern vom tpc.

Kurt Schaad: «Die enge Zusammenarbeit zwischen Redaktion und Technik ist wichtig, weil wir mit der Hilfe von moderner Technik neue Inhalte vermitteln können. Klettern in der Eiger-Nordwand war nur möglich dank neuen und extrem leichten Live-Mitteln für die Bergsteiger; senden aus dem Gotthardtunnel bedingte hoch entwickelte, digitale Übertragungstechnik. Alle Beteiligten müssen stets neue Möglichkeiten aufspüren, und sie müssen Neues ausprobieren wollen – mit dem Risiko, dass auch etwas schief gehen kann.»

Know-how-Transfer im Haus

Die Redaktion «SF Spezial» ist klein – Kurt Schaad, Peter Lippuner und Beat Burkhard sind fest dabei. Für die Entwicklung von Projekten trifft sich jeweils eine Kernredaktion. Geht ein Projekt in die Realisation, wächst die Redaktion an – bei «Flughafen live» waren schliesslich rund 100 Leute von Redaktion und tpc

im Einsatz. Dabei findet jeweils ein reger Erfahrungsaustausch statt. Kurt Schaad: «Die Kolleginnen und Kollegen aus den anderen Redaktionen nehmen Erfahrungen und Erkenntnisse mit, die dann wiederum in ihre Sendungen einfließen können.»

Ein aktuelles Beispiel dazu ist der Reporter, der mit seinem Bildmaterial in einer Sendung auftritt – «Sportpanorama» – oder der Laptop, der als mobiler Schnittplatz für die Doku-Soap «Everest» im Einsatz war. Kurt Schaad: «'SF Spezial' ist eine Art Entwicklungslabor, von dem das ganze Haus profitieren soll.»

Nachgefragt bei Helmuth Heim



Helmuth Heim, Regisseur u.a. bei «12 Stunden Langstrasse», «Deutschschweiz privat», «Eiger-Nordwand live», «Ein tierischer Tag».

LIVE: Was ist der besondere Reiz der Langzeit-Live-Reportage?

Helmuth Heim: Es ist jedesmal faszinierend: Aus einer Idee entsteht zuerst ein riesiger Haufen möglicher Inhalte. Daraus wollen die einen im Redaktionsteam möglichst schnell einen klaren Ablauf erstellen, andere wollen solange wie möglich weiter-spinnen. Jede Sendung ist ein Unikat. Und ich sage mir jedesmal: Achtung, auf keinen Fall eine frühere Sendung kopieren wollen.

Was heisst das für die Regiearbeit?

Heim: Als Regisseur arbeite ich so eng wie möglich mit der Redaktion zusammen. Alle müssen die Grundidee der Sendung genau kennen, müssen vom Geist der Sendung beseelt sein. Schliesslich gibt es keine Proben, alles ist live und es braucht während der Sendung laufend Entscheide. Bei 'Eiger-Nordwand live' beispielsweise hatten wir zwar einen minuziösen Ablauf für zwei Tage Sendung, aber nach zwanzig Minuten begannen wir zu improvisieren, um auf das Geschehen unmittelbar eingehen zu können. Obwohl ich seit Jahrzehnten hier arbeite, denke ich in solchen Momenten: So, jetzt machen wir wirklich Fernsehen.



1994 berichtet 'SF Spezial' zwölf Stunden lang über das Leben an der Zürcher Langstrasse.

12. FEBRUAR 2000



Moderator Bernhard Baumgartner (l.), 2000.

Erster «Fensterplatz»

«Das Drehen im Zug hat seinen besonderen Reiz. Öfters ein Tunnel oder das Anhalten an jeder Bahnstation machen die Dreharbeiten zur Lotterie.»

Rolf Wyss, Redaktionsleiter

4. JANUAR 2001



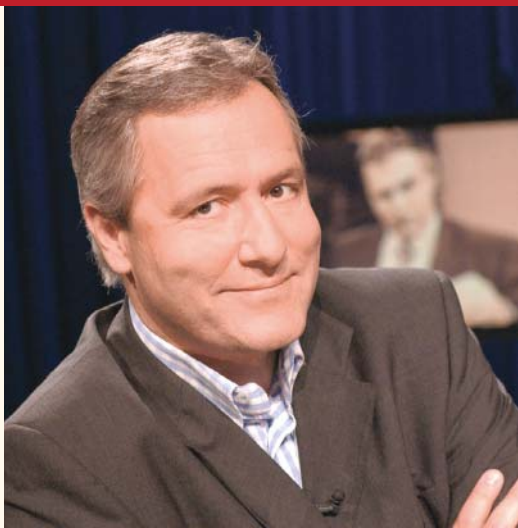
Kurt Aeschbacher, 2001.

Erstes «Aeschbacher»

«Diese Sendung bedeutete für mich den Wechsel von der Bigband ins feine Kammerorchester.»

Kurt Aeschbacher, Moderator

Nachgefragt bei Frank Baumann



Frank Baumann war von 1996 bis 2001 bei SF DRS als Moderator tätig.

Frank Baumann, das Publikum liebt oder hasst Sie.

Frank Baumann: Ich spiele immer eine Rolle – im «Ventil» war es die Rolle des Bösen. Die Leute fanden mich wirklich böse – das heisst, dass ich die Rolle gut gespielt habe. In meinem Umkreis kenne ich nur noch meine Schwiegermutter, die glaubt, Tappert sei wirklich Oberinspektor Derrick – die anderen haben verstanden, dass er Schauspieler ist. Im «Streetlive» habe ich dann eine andere Position eingenommen: Da musste ich dieser Rothaarigen das hüftlange Haar abrasieren – das hat mich bis in die Nacht verfolgt.

*Das SF DRS als «Schlafmittel»:
Wie wollen Sie es aufwecken?*

Ich werde im Jahr 2023, da bin ich dann 66-jährig, nochmals zuschlagen. Das gibt dann eine Geriatricsendung.

Was verstehen Sie unter guter Fernseh-Unterhaltung?

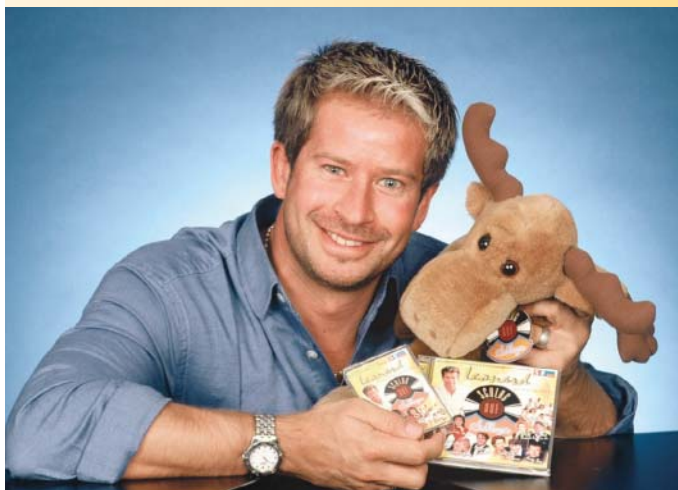
Das SF DRS entspricht im Moment dem Mittelmass der Schweizer Bevölkerung. Der Vorteil daran ist, dass das Programm nicht mit der RAI verwechselt werden kann. Die haben sogar im Publikum nur hübsche Frauen, die von Agenturen vermittelt wurden.

Und was ist mit den hässlichen Männern am Bildschirm?

Genau deshalb wünscht sich der weibliche Bevölkerungsteil so sehnlichst, dass ich, als einer der letzten bekennenden Heteros, endlich wieder am Bildschirm erscheine.



«Ventil»-Moderator **Frank Baumann** mit **Mäni Weber** (r.), ca. 1998.



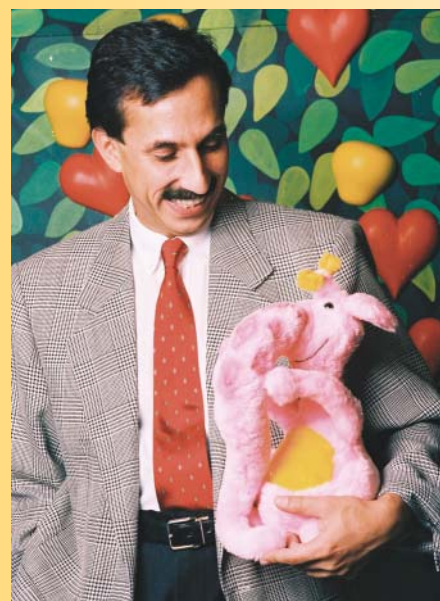
Carlo Schenker alias **Leonard**, Moderator «Schlag auf Schlager», mit Elch, 1998.



Heidi Abel mit der Marionette **Tobi**, 1970.



Christine Maier, Moderatorin der Sendung «Känguruh», 1985.



Raymond Fein, Moderator «Traumpaar» mit **Schnüfeli**, 1988.



«Die Bahn fährt ins Glück»

«10vor10» drehte 2002 einen SBB-Beitrag nach dem Drehbuch von Bundesrat **Moritz Leuenberger**.

Missgeschicke

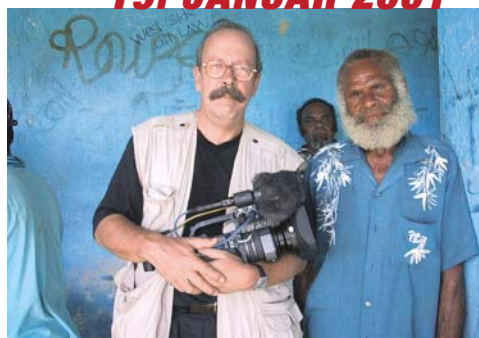
Für die Sendung «time out» planten Redaktionsleiter Martin Masafret und sein Stellvertreter Elmar Deflorin eine Rubrik «Missgeschick». Mittels Trailer sollten die Zuschauerinnen und Zuschauer aufgefordert werden, Videoaufnahmen ihrer eigenen Missgeschicke einzuschicken.

Für die Moderation des Trailers setzt

sich Masafret auf einen Stuhl mit angesägtem Bein. Deflorin kauert neben der Kamera und zieht an der vereinbarten Stelle – beim Wort «Missgeschick» – an der Schnur, um das präparierte Stuhlbein wegzureissen. Nichts passiert – ein Missgeschick eben. Die beiden Protagonisten lachen Tränen und starten weitere Versuche,

nicht ohne das Stuhlbein zuvor noch mehr anzusägen. Aber auch beim fünften Versuch fällt nicht Masafret auf seinen Hintern: Die Schnur reisst, und Deflorin landet auf dem Rücken. Elmar Deflorin lacht im Rückblick: «Masi hatte einfach zuviel Gewicht, und das war falsch auf dem Stuhl verteilt!» es

19. JANUAR 2001



Christoph Müller auf der Insel Lata/Salomonen, 2001.

Erster «Reporter»
«Diese Sendung soll keine Grenzen haben, sie beschäftigt sich mit allem, was die Welt bewegt, sei es am Thunersee oder in den Wäldern des Kongo.»
Christoph Müller, Redaktionsleiter, Autor und Moderator

22. APRIL 2001



(v.l.) Moderatorin **Susanne-Marie Wrage** und **Maria Becker**, 2001.

Erstes «Babylon»
(später: «Hotel B.»)
«'Babylon' muss ein Ort sein, in dem die Heiterkeit Stammgast ist, aber auch die Trauer und die Betroffenheit einkehren dürfen.»
Iso Camartin, Leiter Abteilung 'Kultur'

fundus

Wer bewunderte welche Fernsehsendung und warum? Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von damals und heute stellen ihre Lieblingssendung(en) vor und damit ein Stück von sich selbst.

60

Daniela Lager – nach Radio Munot, Radio Z, Radio 24, Tele 24, TeleZüri und RTL/ProSieben kam sie im Herbst 2000 zur «Tagesschau» von SF DRS und gehört jetzt zum Moderationsteam von «10vor10» – über

«Neue Lieblingssendung gesucht»

«Mer cha s'Fernseh nümme neu erfinde!» Doch! Wenigstens glaubte ich das 1994 – und möchte es heute noch gerne glauben. 1994 habe ich das Medium Fernsehen nicht nur als Zuschauerin, sondern erstmals als Macherin erlebt. Was wir als junge Fernsehcrew unter dem Namen TeleZüri damals erschaffen haben, war als Pionierprojekt fordernd und formbar. Wir haben uns alle mit so viel Herzblut ins Zeug gelegt, dass für andere Bildschirmieblinge kaum Platz blieb.

1994 war das Geburtsjahr von TeleZüri. In der ehemaligen Seifenküche auf dem Steinfelsareal werkten rund 30 meist unter 30-jährige Journalistinnen und Techniker, mehrheitlich ohne jegliche Fernseherfahrung, an einem modernen Stadtfernsehen für Zürich. Etwas, das es noch zu erfinden gab. Wir machten «Nuus-Züri» (Originalton Roger Schawinski), «Info-Züri», «Repo-Züri» und «Talk täglich» – eine Stunde Programm, die anschliessend den ganzen Abend als Wiederholung gezeigt wurde. Natürlich war die Endlosschleife aus der Not geboren. Mehr als eine Stunde Programm hätten wir nicht auf den Sender stemmen können. Die Zuschauerinnen und Zuschauer allerdings verstanden es als Service. Sie mussten sich nicht mehr zu einer bestimmten Zeit vor den Fernseher setzen, wies um sieben verpasst hatte, schaute halt um acht. Dies war neu: Nachdem sich die Familie jahrelang nach dem Radio – «Kinder seid ruhig, Papi hört jetzt Nachrichten!» – und nach Sendungen wie «Rendez-vous am Mittag» oder «Tagesschau» ausgerichtet hatte, konnte man das Fernsehen jetzt nach dem Privatleben ausrichten.

Die Bilder auf TeleZüri waren am Anfang oft verwackelt und unscharf, der Text – von den Autorinnen und Autoren selbst vertont – manchmal etwas hölzern. Zum Schluss jedes Beitrages, im sogenannten «Stand-up» (Pflicht!) konnte man an den Schweissringen im T-Shirt und der VJ-Frisur jeweils ablesen, wie haarig dieser Arbeitstag als Journi, Filmer und Töner in Personalunion mal wieder gewesen war. Auch dies war neu – Fernsehen wurde entmystifiziert. Ein Beitrag konnte einer realen Person zugeordnet werden. Die Zuschauerinnen wurden aufgefordert, über das «Reporterphon» den VJs direkt Informationen

zukommen zu lassen, wer wollte, konnte live ins «Talk täglich» anrufen, beim «Züridate» konnte man als Kandidat oder Kandidatin mitmachen oder als Studiopublikum alles aus der Nähe mitverfolgen, und wenn im Quartier ein Container brannte, konnte man sogar dem VJ bei der Arbeit zuschauen und abends beim Fernsehen ein lässiges «Lueg det hine – das bin ich» in die Runde werfen.

Für mich hat dies die Wahrnehmung, was Fernsehen ist und sein kann, verändert. Damals, in der Anfangszeit, haben wir auch noch fast jede Sendung als kleines Wunder betrachtet, das nach der Ausstrahlung begossen und besprochen wurde. Vor ein paar Wochen war ich bei einem «Veteranentreffen» ehemaliger TeleZüri-MitarbeiterInnen. Wir haben uns die besten und grössenwahnsinnigsten Momente der ersten Zeit nochmals angeschaut. Und alle sind ein bisschen sentimental geworden dabei. Das wird

mir wohl immer so gehen. Sei es nun die «Tagesschau» oder «10vor10» – für eine gute Sendung arbeiten zu können, bindet nicht nur meinen Kopf, sondern auch mein Herz ans Produkt.

Eine weitere Lieblingssendung hat sich leider samt ihrem Macher vom Fernsehen verabschiedet. Viktor Giacobbo hat Fredi Hinz, Erwin Bischofberger und Debbie Mötteli in die Requisite geschickt und überlässt das Zürcher «Kaufleuten» wieder dem schicken Tanzvolk. Schade. Ich habe in all den Jahren nie herausgefunden, welches Teufelchen in dieser Sendung in viele Gäste gefahren ist. Kaum war die Kamera auf sie gerichtet, fühlten sie sich genötigt, sich ganz ohne fremde Hilfe zum Affen zu machen. Warum wollten sie um jeden Preis komisch sein und Viktor seine

Rolle streitig machen? Na ja, komisch waren sie ja, aber vielleicht nicht ganz so, wie es geplant war. «Viktors Spätprogramm» war erfolgreich – sehr sogar. Und dies, obwohl die Sendung das wohl urbanste Produkt im Hauptabendprogramm des Schweizer Fernsehens war. Hier wurde gutes Fernsehen gemacht und viele habens gemerkt – und gemocht. Das ist toll, es strafft all jene Lügen, die mit einem Seufzer über die Grenze gucken und uns erklären, dass das, was ausserhalb funktioniert, bei uns halt nicht verstanden wird – und wir es in unserer behäbigen Art auch gar nicht auf den Bildschirm bringen. Für mich und viele andere heisst es nun: neue Lieblingssendung gesucht!



15. MAI 2002



Kathrin Winzenried, 2002.

«Schweiz aktuell» an der Expo.02
«'Schweiz aktuell' an der Expo hiess vor der Sendung baden, nach der Sendung baden und manchmal auch während...»
Kathrin Winzenried, Moderatorin

22. JANUAR 2003



Ingrid Deltenre, 2003.

Ernennung der Fernsehdirktorin
«Es ist vor allem das Publikum, das es uns durch seine Gebühren ermöglicht, den Auftrag zu erfüllen. Es hat Anspruch auf ein facettenreiches und profiliertes Fernsehprogramm.»
Ingrid Deltenre,
Fernsehdirktorin ab 2004

Lieblingssendung

CHRONIK